

Verleihung der Vestischen Ehrenbürgerschaft an Rolf Abrahamsohn, 17.11.2011, 17:00  
Uhr

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Sehr geehrte Damen und Herren,  
verehrte Gäste!

Zum Festakt anlässlich der Verleihung der Vestischen Ehrenbürgerschaft möchte ich  
Sie alle hier im Kreishaus ganz herzlich willkommen heißen.

Mein erster Gruß geht natürlich an Sie, sehr geehrter Herr Abrahamsohn, sehr verehrte  
Frau Abrahamsohn!

Es ist mir eine große Freude, diese Ehrung heute vornehmen zu dürfen!

Mit einem herzlichen Willkommen begrüße ich auch Sr. Johanna!

Für Sie, lieber Herr Abrahamsohn, ist sie eine langjährige Freundin und Wegbegleiterin.  
Für uns ist auch sie eine Vestische Ehrenbürgerin, eine herausragende Persönlichkeit,  
deren Engagement wir vor vier Jahren ehren durften.

Ich freue mich sehr darüber, dass auch die Vestischen Ehrenbürger  
Dr. Werner Burghardt und Dr. Carl-Otto Still unserer Einladung gefolgt sind.

Ganz besonders freue ich mich, erstmals bei einem solchen festlichen Ereignis,  
unseren Regierungspräsidenten, Herrn Prof. Dr. Klenke, ganz herzlich begrüßen zu  
dürfen.

Ich begrüße ganz herzlich den ehemaligen Regierungspräsidenten  
Erwin Schleberger und grüße Sie alle ebenso herzlich von  
Jörg Twenhöven, der heute nicht bei uns sein kann.

Genau so herzlich heiÙe ich auch den Bürgermeister der Stadt Dorsten, Lambert Ltkenhorst, die stellvertretende Bürgermeisterin Frau Schlierkamp aus Haltern sowie die stellvertretenden Herren Bürgermeister Schwrtzke aus Marl und Weber aus Recklinghausen willkommen.

Ich freue mich sehr darüber, dass Frau Neuwald-Tasbach, Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Gelsenkirchen und Dr. Mark Gutkin, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Recklinghausen heute unsere Gäste sind. Seien auch Sie herzlich willkommen!

Meine Damen und Herren, es gehört zu den seltenen, in diesem Fall auch sehr tief berührenden und gleichzeitig angenehmen Pflichten des Landrats, die Vestische Ehrenbürgerschaft zu verleihen. Mit der höchsten Auszeichnung, die der Kreis Recklinghausen vergibt, werden Personen gewürdigt, die sich in besonderem MaÙe um das Wohl und Ansehen des Kreises Recklinghausen verdient gemacht haben.

Ich will aber mit einer Frage an mich selbst beginnen:

Womit habe ich das verdient?

Womit habe ich verdient, dass ich heute diese Ehrung vornehmen darf? Womit, dass ich in einer Zeit geboren wurde, in der Familie aufgewachsen bin, zur Schule ging, in der es bei uns hier in Deutschland im Herzen Europas nur Frieden, Freiheit und wachsenden Wohlstand gab.

Nein, wir, die Generationen der Nachkriegskinder haben das nicht verdient, nicht selbst erarbeitet, errungen. Wir hatten das Glück, dass es vielleicht so etwas wie ein kollektives Entsetzen gab, einen tiefgreifenden Abscheu vor dem, was in Deutschland und Europa von Hitlers Schergen, Menschen so Schreckliches und Menschenverachtendes angetan wurde.

„Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“, schrieb Paul Celan 1947.

Wie entsetzlich, dass gerade bekannt wird, dass braune Mordbrenner mehr als 10 Jahre in Deutschland gewtet haben, Unschuldige umgebracht haben.

Der Blick auf rechte Terroristen muss klar sein, die Konsequenzen gezogen werden, taktische Kooperation darf es nicht geben.

Helmut Kohl sprach einmal von der Gnade der späten Geburt – diese Gnade darf keine Entschuldigung sein, sondern Verpflichtung für uns später Geborenen, das kollektive Gedächtnis zu erhalten, die Erinnerung zu sichern, auch wenn es immer weniger Menschen gibt, die sich selbst erinnern können.

Theodor Adorno sagte, „die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher anderen voran, dass ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen.“

Nein, begründen kann und soll man das Selbstverständliche nicht. Beschreiben, nacherzählen, aufschreiben, erinnern, zeichnen, zeigen, von Generation zu Generation weitergeben, das gilt es zu tun – trotz aller Scham, die bleibt.

Verehrter Herr Abrahamsohn, Ihr Engagement, für das Sie heute geehrt werden, steht vor dem Hintergrund Ihrer außergewöhnlichen Lebensgeschichte.

Sie mussten als junger Erwachsener die Brutalität und die Menschenverachtung des Nazi-Regimes am eigenen Leib erfahren. Nach Bedrohung und Erpressung Ihrer gesamten Familie in Marl, die eine Trennung von Eltern und Bruder zur Folge hatte, wurden Sie über die Judenhäuser in Recklinghausen ins Ghetto und Konzentrationslager Riga gebracht. Von dort wurden sie in die Vernichtungslager Stutthof, Buchenwald und Theresienstadt verschleppt.

Ich will hier heute - bewusst lückenhaft – nur diese Stationen aufzeigen. Die meisten unserer Gäste wissen um die Umstände Ihres Lebens.

Lieber Herr Abrahamsohn, Ihre Entscheidung, nach dem Krieg in Deutschland, in Ihrer Heimatstadt Marl zu bleiben, ist Ihnen nicht leicht gefallen. Leider hat es immer wieder auch Anlässe gegeben, Sie daran zweifeln zu lassen, ob diese Entscheidung richtig war. Wir wissen aber heute, dass letztlich Ihr Verbleiben in Ihrer Heimat die Voraussetzung für Ihr vielfältiges Engagement geschaffen hat, das bis heute so vielen

Menschen im Kreis Recklinghausen zugute gekommen ist und noch immer zugute kommt.

Ihr Einsatz für die Jüdische Gemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen und für die Israel-Stiftung des Kreises hat auch die Erinnerung an 2.000 Jahre jüdische Geschichte in Deutschland mit ihren Höhen und Tiefen, mit ihren Licht- und Schattenseiten wach gehalten.

Ihre Präsenz, lieber Herr Abrahamsohn, im Kreis Recklinghausen hat gezeigt, dass jüdisches Leben nach Deutschland zurückgekehrt ist. Sie haben ein Bewusstsein gefördert, dass jüdisches Leben immer auch ein Teil Deutschlands und immer auch ein Teil unserer Region war.

Nach der Shoah schien es nur schwer vorstellbar, dass es bei uns jemals wieder jüdische Gemeinden geben könnte. Mittlerweile wachsen die jüdischen Gemeinden in Deutschland, und jede Synagoge, die neu oder wieder eröffnet wurde, bringt uns ein Stück näher zu dem Ziel, das Ihr guter und enger Freund Paul Spiegel hoffnungsvoll die "Renaissance des Judentums" genannt hat – wie schön, dass eines unserer Berufskollegs den Namen „Paul Spiegel“ tragen darf.

Wir im Kreis Recklinghausen sind dankbar für Ihren ganz persönlichen Beitrag zum jüdischen Leben und zur jüdischen Kultur im Vest und in Deutschland.

Wir möchten Sie heute auch für einen ganz besonderen Verdienst ehren. Sie, lieber Herr Abrahamsohn, gehören zu den wenigen Menschen, die noch selbst über das Unheil berichten können, das Juden in der Nazi-Zeit widerfahren ist. Auf Sie kam die Aufgabe zu, Schülerinnen und Schülern im Kreis Recklinghausen über den Nazi-Terror zu berichten. Die Vermittlungsarbeit in Schulen ist Ihnen in den vergangenen Jahren ein ganz großes Anliegen gewesen.

Sie haben den Schülerinnen und Schülern über Ausgrenzung, Verfolgung und Erniedrigung bis hin zum absoluten Tiefpunkt des Zivilisationsbruchs der Shoa berichtet. Dieser Zivilisationsbruch liegt kaum ein Menschenleben zurück. Wir reden also über eine Zeit, die die Generation der jetzt um die 80-jährigen noch bewusst erlebt hat.

Ich weiß von Menschen, die Ihre Vorträge gehört haben, wie sehr sie diese Art der Geschichtsvermittlung beeindruckt hat. Wenn Sie, lieber Herr Abrahamsohn, aus Ihrem Leben berichtet haben, können Sie sicher sein, dass jeder, der Ihnen zugehört hat, danach mit vielen anderen Menschen darüber gesprochen hat. Das heißt, dass sie im Laufe der vergangenen Jahre sehr viele Menschen erreicht haben, direkt oder indirekt.

Liebe Gäste,

ich weiß nicht, wer von Ihnen Gelegenheit hatte, an Vorträgen mit Rolf Abrahamsohn teilzunehmen. Ich habe mir von der einzigartigen Atmosphäre berichten lassen. Sie müssen sich das ungefähr so vorstellen: Da sitzt ein älterer Herr vor einem großen Auditorium, das fast nur aus jungen Menschen besteht. Und – es herrscht absolute Ruhe. Außer der (übrigens ziemlich jung klingenden) Stimme von Rolf Abrahamsohn ist nichts zu hören. Rein gar nichts. Der berühmte Vergleich mit der Stecknadel, die man fallen hört, drängt sich auf.

So war in der WAZ vom 29. September 2010 zu lesen: „Die Schüler hängen an seinen Lippen. Von der Unterstufe bis zur Stufe 13 lauschen sie gebannt den Worten des Marlers, der vorne auf der Bühne sitzt und erzählt. Und das ist alles andere als eine Märchenstunde. Rolf Abrahamsohn berichtet aus seinem Leben. Abrahamsohn ist Jude und hat im Nationalsozialismus sieben Konzentrationslager überlebt. Hier tuschelt niemand, hier kichert niemand, hier stört niemand. Jedes Jackenrascheln wird als lästig empfunden.“

Die jungen Menschen begegnen Rolf Abrahamsohn mit Respekt, aber auch mit einer gewissen Scheu und Unsicherheit. Umso überraschter und erleichterter sind sie, wenn sie Rolf Abrahamsohn als einen Menschen erleben, der mahnt und anklagt, aber auch mit viel Wortwitz und bisweilen bissiger Ironie erzählt. Was Rolf Abrahamsohn erzählt, ist spannend, ist aufregend, ist unglaublich - und leider wahr.

Rolf Abrahamsohn hat auf die jungen Zuhörer eine besondere Wirkung. Es ist die Sprache, mit der er ihre Aufmerksamkeit erreicht.

Man hört ihm gebannt zu. Wenn er über Konzentrations- und Vernichtungslager spricht, kann es nicht nüchtern klingen. Wenn er über die mit industrieller Perfektion umgesetzte Vernichtung des europäischen Judentums spricht, klingt es nicht anonym, sondern sehr persönlich. Wenn er über die Gestaltung seines Lebens danach spricht, zeigen sich Wille und Entschlossenheit.

Uns wird doch immer wieder deutlich, dass zur Schilderung der Katastrophe eigentlich keine angemessene Sprache zur Verfügung steht. Sprache, mit der wir alles zu erklären versuchen, wird plötzlich unzulänglich. Das bedeutet aber keinesfalls, dass ein Rückzug ins Schweigen weiterhelfen könnte. Diesen Konflikt hat Elie Wiesel einmal so beschrieben: „Schweigen ist verboten, Sprechen ist unmöglich“

Lieber Rolf Abrahamsohn, Sie haben in diesem Sinne Unmögliches geleistet. Sie haben in der Ihnen eigenen ganz besonderen Art ermahnt, nicht wegzusehen, wenn Zivilcourage und Mut gefragt sind. Weil Sie es anders erlebt haben, ist es Ihnen ein ganz wichtiges Anliegen, junge Menschen zu festigen, damit sie nicht für dumpfe Parolen offen, sondern gegen sie gewappnet sind.

Der Direktor des Jüdischen Museums in Berlin, Prof. Blumenthal, hat dazu passende Worte gefunden, die uns – wie ich finde – zuversichtlich stimmen können: "Das 20. Jahrhundert sollte uns lehren, dass Klugheit nicht immer über Dummheit triumphiert und Achtung für das menschliche Leben nicht immer den Sieg davonträgt. Aber es bietet auch Anlass für die Hoffnung, dass sie sich mit etwas Glück und gesundem Menschenverstand doch durchsetzen können."

Lieber Rolf Abrahamsohn,

Sie sagen, dass Sie nichts – wirklich nichts – vergessen haben. Schon deshalb hat es sie immer wieder gesundheitlich sehr belastet, wenn ein Vortrag mit Schülerinnen und Schülern auf dem Terminkalender stand. Tage vor der Veranstaltung und Tage danach ging es Ihnen nicht gut. Immer wieder haben Sie gesagt, es sei das letzte Mal, dass Sie sich diesen Qualen aussetzen würden. Aber Ihre Verantwortung für die lieben Menschen, die sie verloren haben, hat sie stark gemacht.

Es hat mich tief berührt, als sie einmal gesagt haben, dass es ja einen Sinn haben müsse, dass sie überlebt haben.

Die Opfer verpflichten, alles dafür zu tun, dass Diskriminierung und Intoleranz geächtet und Hass und Ausgrenzung entschieden entgegengetreten wird.

Meine Damen und Herren, die Erinnerung an das von Nazi-Deutschland begangene Menschheitsverbrechen, das Bewusstsein der ewigen Verantwortung dafür, sind und bleiben eine besondere Verpflichtung. Heutige und kommende Generationen müssen die Wahrheit über das nationalsozialistische Terrorregime kennen. Nur so werden sie den Kräften entgegentreten können, die die Tatsachen der Verbrechen der Nationalsozialisten immer noch oder wieder leugnen oder verfälschen. Wer vor der Vergangenheit die Augen schließt, wird blind für die Gegenwart.

Nur wenn wir uns dessen bewusst sind, können wir eine gute Zukunft gestalten. Und weil wir nur in diesem Bewusstsein eine gute Zukunft gestalten können, ist das Erinnern so wichtig – gerade auch, weil immer weniger unter uns sind, die die Unmenschlichkeit nationalsozialistischen Terrors selbst erdulden mussten und hiervon persönlich Zeugnis ablegen können.

Marguerite Duras, die französische Schriftstellerin und Filmregisseurin beschreibt es so: „Wir müssen uns erinnern, sonst wird sich alles wiederholen“.

Auch wir, meine Damen und Herren, müssen uns immer wieder versprechen, dass wir das, was in der Vergangenheit geschehen ist, nicht vergessen. Wir sind verpflichtet, jede Form von Hass, Intoleranz, Diskriminierung, Ausgrenzung und Antisemitismus entschieden zu bekämpfen. In diesem Saal, in dem Politik für die Menschen im Kreis Recklinghausen gemacht wird, muss dieses Verantwortungsbewusstsein immer selbstverständlich sein.

Die Shoa legt auch uns ganz persönlich Verantwortung auf.

Wir haben Verantwortung, keinen Völkermord zuzulassen.

Wir haben Verantwortung, die Lehren aus der Nazi-Schreckensherrschaft zu ziehen, um dafür zu sorgen, dass so etwas nie wieder passiert.

Wir haben die Verantwortung, nicht zu schweigen.

Und wir haben die Verantwortung, gegen die Kräfte des Antisemitismus vorzugehen, gegen religiösen Eifer und Rassismus in jeglicher Form.

Der lange Schatten des Holocaust, lieber Rolf Abrahamsohn, zeichnet Ihr Leben. Sie haben gesagt: „ Alles weiß ich noch, und das ist das Schlimmste an der Geschichte."

Deshalb bewundern wir Ihre Stärke, Ihre Ausdauer und Ihren Lebenswillen, obwohl Sie auf brutalste Art und Weise Not, Angst und Verletzbarkeit während der NS-Zeit zu ertragen hatten.

Ich danke Ihnen ganz herzlich für Ihr Engagement für Demokratie und Toleranz!  
Und ich danke Ihnen ausdrücklich und herzlich für Ihren Versöhnungswillen!

Meine Damen und Herren, für Ihre Aufmerksamkeit: Vielen Dank!



## Zur Urkundenverleihung

Sehr geehrter Herr Abrahamsohn,

der Kreistag hat in seiner Sitzung am 17. Oktober dieses Jahres einstimmig beschlossen:

„Zur öffentlichen Anerkennung seiner langjährigen Verdienste zum Wohle und Ansehen des Kreises Recklinghausen, wird die Auszeichnung „Vestischer Ehrenbürger“ an Herrn Rolf Abrahamsohn vergeben.“

Vestischer Ehrenbürger waren sie auch schon vorher, ohne Zweifel, jetzt wird das allerdings auch noch besiegelt.

Ich würde mich sehr freuen, wenn sie die Auszeichnung „Vestischer Ehrenbürger“ mit ein bisschen Freude tragen würden. Nicht weil sie Ihnen vom Landrat überreicht wird, sondern, weil Sie diese Auszeichnung durch eigenes Handeln verdient haben. Die Ehrung gilt Ihrer Persönlichkeit, Ihrem Verdienst und Ihrem Vorbild.

Lassen Sie mich Ihnen ganz herzlich für Ihr mutiges Engagement für Toleranz und Verständigung danken.

Im Namen der Bürgerinnen und Bürger im Kreis Recklinghausen und der Mitglieder des Kreistags darf ich Ihnen nun die Urkunde für die Auszeichnung zum Vestischen Ehrenbürger überreichen.